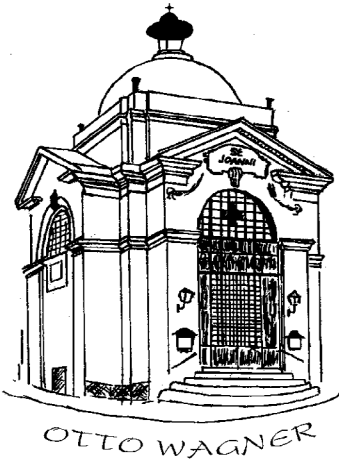


AUSGABE 2/2009



St. Johannes News



*DARSTELLUNG DER DREIFALTIGKEIT
(DER SOGENANNTEN „TÖPFERALTAR“, HELENEKIRCHE BADEN, UM 1515)*



Liebe Gemeinde, liebe Besucher unserer Kirche!

Wir feiern Pfingsten, und es gibt ein Pfingsten danach. Was heißt das? Ein Leben aus dem Geiste. Was heißt das in der Alltagsrealität? Viele von uns sind als Lehrer oder Schüler verstrickt in das Gelingen des „Geistes“. Die anderen auch. Was ist „Geist“? Ich gehe von einer erweiterten Alltagserfahrung aus:

1. Wir nennen einen „guten Geist“ die Art und Weise, wie ein Handwerker an seine Arbeit herangeht. Er kennt das Problem, aber jedes Herangehen fordert ihn heraus. Vom Handwerker zum Manager. Hier wird der Geistbegriff etwas diffus. Genauso bei den Verwaltern der öffentlichen Interessen: Der Geist wird auf die Probe gestellt. Auch die Kritik an Managern und Politikern hat mit „Geist“ zu tun. Was ist also das Kriterium, dass ich zwischen einem guten Geist und einem schlechten unterscheide? Die erste Antwort ist: die Wirksamkeit, auch Nachhaltigkeit genannt. Vorläufig halte ich fest: „Geist“ ist die Art und Weise, wie ich an ein Problem herangehe, die pragmatische Einstellung. Wenn sich das verbreitet, kann man von einer „Mentalität“ sprechen: die Art und Weise, wie sich eine Firma entwickelt, eine Kirchengemeinde, eine Berufsgemeinschaft. Ob ein guter oder schlechter Geist herrscht, das wird bald sichtbar: am Engagement, an Austrittszahlen, an den Verweigerern.
2. In unserer Tradition ist „Geist“ ein Erbe, das auf die alten Griechen zurückgeht: Die Fähigkeiten des Menschen werden erkannt, genauso wie die überragende Fähigkeit, diese zu kontrollieren und zusammenzuführen. Ein analytischer und synthetischer Vorgang. Schließlich die Reflexivität des Menschen (was noch kein Computer geschafft hat): das Wirken des Geistes auf sich selbst zu beziehen. In der deutschen idealistischen Tradition wird „Geist“ mit dem ordnenden Verstand gleichgesetzt. Aber der ordnende Verstand ist ja nur ein Kennzeichen des Geistes. Der ordnende Verstand bringt auch Missgeburten hervor wie die Konzentrationslager.

3. Dem entgegengesetzt und doch auf unzählige Weisen verbunden ist das Denken der Bibel. Hier wird der Mensch nicht unterteilt in verschiedene Fähigkeiten, sondern der Mensch wird immer gesehen als Ausrichtung auf ein Ganzes. Hier bedeutet „Geist“: Teilnehmen an der Lebenskraft Gottes. „Ruach“, das ist der Hauch, der den Menschen Atem gibt sowie der ganzen Natur. Den Geist haben wir in uns, aber er wird uns ständig mitgeteilt, er ist also die Dynamik unseres Lebens (wer einmal eine Sauerstoffmaske aufgesetzt bekam, weiß mehr darüber). Er ist nicht einfach „Vitalität“, sondern das Aufleben des Menschen, der oft genug bedrückt und atemlos ist. Es ist der Geist der Auferstehung in unserem Glauben. Die Gaben des Geistes sind vielfältig: nicht nur, dass wir für unseren täglichen Atem dankbar sein sollen, sondern dass wir diesen Dank auch aussprechen können. Nicht nur, dass wir ihn aussprechen können, sondern dass wir das Wirken des Geistes bei anderen anerkennen können – die Vielfalt der Gaben. Und dass die Kraft der Unterscheidung eine helfende Kraft ist.

Also feiern wir ein beständiges Pfingsten.

Herzlichst Ihr (Euer)



Werner Reiss

DAS TITELBILD

stellt den sogenannten „Töpferaltar“ dar, der ursprünglich im Stephansdom stand. Er stammt aus der Zeit um 1500 und wurde Mitte des 18. Jh. nach Baden übertragen, wo er sich nunmehr in der kleinen Helenenkirche befindet. Ein Wunder, dass er überlebt hat, denn die Darstellung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Form von drei gekrönten Königen war ab dem 16. Jh. bedenklich und verboten.



DIE NEUE KARFREITAGSFÜRBITTE DES PAPSTES – EINE RÜCKKEHR ZUR JUDENMISSION?*

TEIL 2

VON PAUL SCHULMEISTER

Christlicher Antijudaismus und das Verhältnis von Altem und Neuem Bund aus christlicher Sicht

Theologisch gesehen gibt es zwei Hauptquellen für den christlichen Antijudaismus: Die eine ist das „Substitutionsmodell“. Es besagt, dass die Kirche an die Stelle Israels getreten ist; d. h., das „neue Gottesvolk“ der Kirche löst nach dieser verhängnisvollen Auffassung das ersterwählte Gottesvolk ab. Die zweite Hauptquelle des christlichen Antijudaismus ist der Vorwurf des Gottesmordes an das jüdische Volk in seiner Gesamtheit. Beide Auffassungen hat das Zweite Vatikanische Konzil als Irrtümer verworfen. Bei der geschichtlichen Entfaltung dessen, was die Kirche als „Wahrheit“ bezeugt, gibt es also auch Revisionen. Es ist nicht alles monolinear. Sogar bei Dogmen gibt es Neuakzentuierungen, die Revisionen gleichkommen.

Tatsache ist jedenfalls, dass das Substitutionsmodell und der Gottesmordvorwurf durch die Jahrhunderte hindurch die schrecklichen Folgen des christlichen Antijudaismus ermöglicht hatten: Zwangskatechesen, Zwangstaufen, Pogrome und in letzter Konsequenz die Schoa. Zwar war die Schoa nicht zwangsläufig eine Folge des christlichen Antijudaismus. Den gab es jahrhundertlang auch ohne Schoa. Dennoch wären der rassistische Antisemitismus und die Vernichtungswut Hitlers ohne den christlichen Antijudaismus so nicht möglich gewesen. Das hatte auch der verstorbene Kardinal König mehrfach zum Ausdruck gebracht. Die Erkenntnis dieses kirchlichen Irrwegs und seiner Folgen ist so erschütternd, dass Christen dabei die Sprache verlieren könnten.

In der christlichen Theologie ist seit altersher vom inneren wechselseitigen Zusammenhang des Betens, Glaubens und Handelns die

* Paul Schulmeister hat vor der Zwi Perez Chajes Loge der B'nai B'rith in Wien am 5. Mai 2008 gesprochen. Dies ist eine stark gekürzte und mit seiner Zustimmung gekürzte Fassung.

Rede (lex orandi, lex credendi, lex agendi). Am mörderischen Handeln gegen die Juden waren auch viele getaufte, wenngleich nicht praktizierende Christen beteiligt. Wieso hat der christliche Glaube vieler Menschen dann, als es darauf angekommen wäre, so versagt? Auch dies ist eine der vielen kaum beantwortbaren Fragen nach der Schoa.

Die Erfahrung von „Auschwitz“ hat eine Umkehr der christlichen Kirchen erzwungen. Auch für die Theologie ist es eine singuläre Zäsur, deren Tiefendimensionen und Konsequenzen noch gar nicht ausgelotet sind, geschweige denn für den Alltagsglauben der praktizierenden Christen.

Zwischen dem 27. Jänner 1945 (dem Tag der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee) und dem 28. Oktober 1965 (dem Tag der Promulgation von „Nostra Aetate“) sind mehr als 20 Jahre vergangen und seither noch einmal 43 Jahre. Das erscheint lang. Doch man muss es in Relation sehen zu den vorangegangenen Jahrhunderten eines eingefleischten christlichen Antijudaismus. Die Umkehr selbst ist der entscheidende Vorgang. Man kann ihn als „Wunder“ empfinden.

Mit dem Konzil hat die Katholische Kirche also in Bezug auf das erwählte Gottesvolk Israel einen entscheidenden Paradigmenwechsel eingeleitet. Nach den Aussagen des Konzils ist das Substitutionsmodell (also die Ersetzung des Alten Bundes durch den Neuen Bund) mit dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments nicht vereinbar. Die Konzilskonstitution „Lumen gentium“ nennt das Volk der Juden „jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9,4), das seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: Ohne Reue nämlich sind die Gaben und die Berufung Gottes (vgl. Röm 11, 28f)“. Gleiches sagt „Nostra Aetate“.

Nun ist es eine heilsgeschichtliche Tatsache, dass für Israel Jesus nicht der erwartete Messias war und ist, für Christen aber schon. Gleichwohl beten Christen und Juden zu dem einen Gott, den der Jude Jesus seinen Vater nannte. Wenn die Kirche seit dem Konzil immer wieder eindringlich den ungekündigten und unkündbaren Bund Gottes mit Israel betont, dann stellt sich für die christliche Theologie „die Aufgabe, das Mysterium der Einzigartigkeit des Volkes Israel mit der Einzigkeit und Universalität Christi zusammenzudenken. Zentral ist dabei die Frage nach dem Verhältnis von Altem und Neuem Bund“ (so der Freiburger Theologe Helmut Hoping).

Hier gibt es in der christlichen Theologie von heute verschiedene Überlegungen: 1. das Modell des „Einen Bundes“, der durch Chri-

stus für die Völker geöffnet wurde; 2. der Eine Bund, der als Sinai-bund immer wieder erneuert wurde, 3. ein Bund mit allerdings unterschiedlichen Heilswegen.

Freilich fragen dann christliche Theologen zu Recht, ob das Modell des „Einen Bundes“ der Prärogative Israels gerecht wird oder ob nicht die Annahme der Hereinnahme der Völker in den Einen Bund die Identität Israels aufzuheben droht oder auf eine Vereinnahmung Israels, wenn nicht auf eine Heilsenteignung Israels hinausläuft?

Außerdem spricht das Neue Testament nie vom „Einen Bund“, sondern betont stets den Unterschied von Altem und Neuem Bund. Wie also aus dem Unterschied keinen Gegensatz machen und die Beziehung Gottes mit seinen Bundesschlüssen im Abrahambund und im Sinaibund mit der eschatologischen Erneuerung des Bundes in Jesus Christus zusammendenken?

In der katholischen Theologie neigt man heute zum sogenannten „Zugehörigkeitsmodell“. Es hält am ungekündigten Gottesbund Israels fest und unterscheidet davon den Neuen Bund. Dieses Modell berücksichtigt also die divergierenden Selbstdeutungen Israels und der Kirche und hält zugleich am eschatologischen Glauben fest, dass am Ende in der Fülle der Zeit der erscheinende Messias, den Israel erwartet, derselbe Messias ist, der für die Christen wiederkehrt.

In dem Dokument „Das Christentum und die Religionen“ der Internationalen Theologenkommission von 1996 heißt es, dass „im Judentum die wahre göttliche Offenbarung des Alten Testaments“ andauert. Die Sonderstellung des Judentums unter den Religionen wird damit ohne Einschränkung anerkannt.

Die Katholische Kirche hat verschiedentlich die Rede vom „Volk Gottes“ auf sich selbst ausgeweitet. Darin besteht freilich die Gefahr des Missverständnisses, so als ob damit Israel der Titel abgesprochen werden sollte. Im Neuen Testament wird nirgends das „neue Gottesvolk“ dem „alten Gottesvolk“ gegenübergestellt, nirgends ist von einer Enterbung oder Ersetzung Israels als Volk Gottes die Rede (wie das vor dem Konzil so oft gesagt oder angedeutet wurde). Nach den Jahrhunderten eines christlichen Antijudaismus war diese Reinigung und Klarstellung durch die Konzilstheologie überfällig. In christlicher Sicht gehören Israel und die Kirche bei allem, was sie unterscheidet, in bestimmter Hinsicht untrennbar zusammen und sind bleibend aufeinander verwiesen. Das Verhältnis Israel und Kirche lässt sich nicht einfach mit dem Modell zweier paralleler Heilswege bestimmen, als ob sie nichts miteinander zu tun hätten. 1986 hat die vatikanische

Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum festgestellt, dass vom christlichen Standpunkt aus gesehen „die Person des Messias, an der das Volk Gottes sich spaltet“, zugleich der Punkt ist, „in dem es zusammentrifft“, so dass „Juden und Christen einander in einer vergleichbaren Hoffnung begegnen, die sich auf dieselbe Verheißung an Abraham gründet (vgl. Gen 12,1-3; Hebr 6,3-18)“.

Der Messias Israels für die Völker ist noch nicht als Messias für Israel offenbar geworden. Mit dem Apostel Paulus hofft der christliche Glaube darauf, dass am Ende Jesus als der Messias für ganz Israel offenbar werden wird – aber am Ende, in der Fülle der Zeit, nicht schon heute, nicht durch christliche Bekehrungsversuche, ja, ganz unabhängig, wie gesagt, von der täglichen Glaubensverkündigung der Kirche.

Die einzige Mission, die Kardinal Lustiger gegenüber den Juden für legitim gehalten hat, ist die von Paulus in Röm 11,11 angedeutete: nämlich dass die Christen Jesus Christus so in das eigene Denken und Handeln aufnehmen, dass die jüdischen Brüder und Schwestern „eifersüchtig werden“ bzw. an den Christen abzulesen beginnen, dass der erhoffte Messias identisch ist mit Jesus von Nazareth. Aber genau diese Verhaltensweise hat die Mehrzahl der Christen bisher nicht gezeigt! Im Gegenteil, die gelebte Glaubensbezeugung der meisten Christen gegenüber den Juden war in der Geschichte nicht nur glaubensschwach, sondern (wenn man auf den christlichen Antijudaismus blickt) oft verachtend, unterdrückend, ja mörderisch. Mehr noch: „Die Völker des Abendlands“, so schreibt Lustiger, „haben versucht, die Israel gegebene Hoffnung und Verheißung an sich zu reißen und sie aus sich heraus und für sich selbst (statt im steten Blick auf die Geschichte Israels) zu verwirklichen.“

Wenn Christen heute differenzierend sagen: Glaubensverkündigung ja (ohne Überlegenheitsanspruch) – Judenmission nein, dann ist das ein Punkt, der immer noch, wie sich zeigt, zu Missverständnissen und Kränkungen Anlass gibt. Das heißt: Wenn die Kirche Christus als Erlöser vor allen Menschen bezeugt, dann so, dass immer der tiefe Respekt vor der religiösen Freiheit Israels und vor seinem Heilsweg, der in geheimnisvoller Weise mit dem des Christentums zugleich verbunden und getrennt ist, gewahrt wird. Für die nachkonziliare Kirche ist die Judenmission auch theologisch endgültig erledigt. Die von Christus der Kirche aufgetragene Verkündigung kann und darf nicht zu aktiven Bekehrungsversuchen werden.

Wie könnte die päpstliche Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte erklärt werden?

Christliche Verkündigung muss sich sensibel darum bemühen, alle Formen der Kränkung, Herabsetzung oder Verletzung jüdischer Gefühle zu vermeiden. Das ist bei der Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte für die Ausnahmeform der alten Liturgie nicht geschehen. Mit Betroffenheit muss man das konstatieren und sich nach den möglichen Gründen fragen.

Es gibt drei Erklärungsversuche, soweit ich das sehe:

Die **erste Erklärung** geht dahin, zu sagen, der Papst sei sich der Folgen seiner Neuformulierung nicht wirklich bewusst gewesen.

Der **zweite Erklärungsversuch** lautet, der Papst habe für den „alten Ritus“ einen bewusst altkonservativ klingenden Text formuliert, die anstößigsten Stellen (Schleier, Verblendung, Finsternis) entfernt und mit der Bitte um die „Erleuchtung“ der Juden die eschatologische Endzeit gemeint, also fernab von gegenwärtigen Missionsintentionen. Auf diese Weise hat auch Kurienkardinal Walter Kasper, der im Vatikan für die religiösen Beziehungen zum Judentum zuständig ist, die päpstliche Neuformulierung zu rechtfertigen versucht (mit deutlich gemischten Gefühlen, wie man bemerken konnte). Rein formal betrachtet hat Kardinal Kasper recht: Eine Rückkehr zur unseligen Judenmission beinhaltet die päpstliche Neuformulierung tatsächlich nicht.

Die **dritte mögliche Erklärung** besagt nun, dass der Papst entweder selbst eine Reduktion des christlich-jüdischen Dialogs im Auge hat – das halte ich für ausgeschlossen nach all den Erklärungen und Begegnungen des Papstes mit jüdischen Vertretern –, oder dass es konservativ-reaktionäre Kräfte in der vatikanischen Kurie gibt, die mit Intrigengeschick den 81-jährigen Papst für ihr Ziel einspannen, den christlich-jüdischen und den christlich-islamischen Dialog einzuschränken.

Die Bitte um die „Erleuchtung“ der Juden muss aus jüdischer Sicht anstößig wirken, weil diese Formulierung, wie gesagt, die jüdische Identität in Frage zu stellen scheint und ihren spezifischen Wert auch für Christen nicht anerkennt.

Der emeritierte Münsteraner Alttestamentler Erich Zenger hebt die Konzilsauffassung hervor, wonach man das verweigerte Ja Israels zu Jesus von Nazareth durchaus als Treue der Juden zu ihrer Tradition verstehen könne, die man in Ehrfurcht respektieren solle im gemein-

samen Warten von Juden und Christen auf die Vollendung der Geschichte und die Verwandlung der Welt. Denn nach christlicher Auffassung ist Jesus zwar der Erlöser der Menschheit, aber die Vollendung der Erlösung steht noch aus, wie jeder sehen kann.

Ich bin nur ein Journalist und kein Theologe oder Kirchenvertreter. Daher darf ich mit zum Schluss einen viel authentischeren und besseren Sprecher erwähnen, der sagt, was ich denke. Es ist Aaron Jean-Marie Lustiger. In seinem erwähnten Buch sagt der einstige Pariser Kardinal:

„Vielleicht ist es eine Gnade unserer Zeit, dass – nach zweitausend Jahren einer niemals geheilten Zerrissenheit im Leib Christi – heute dieses Bewusstsein aufkommt, da die Kirche Zugang zu ihren Sünden findet. Ich sehe eine gewisse geistliche Logik darin, dass der Antijudaismus in dem Moment klar als ein inneres Problem des Christentums erscheint, da die Ökumene der Kirche als Sendung, als Gnade aufgetragen ist. Beides ist einander nicht fremd, denn es geht um die Gewissenserforschung darüber, wie treu oder untreu die abendländischen Völker der Gnade gegenüber gewesen sind, die ihnen seit bald zweitausend Jahren gewährt wird.“

Wollen Sie mehr über die laufenden Aktivitäten in der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle wissen? Dann schreiben Sie doch direkt an die E-Mail-Adresse der Kapelle:

Johanneskapelle@hotmail.com

Wir informieren Sie dann rechtzeitig über die Veranstaltungen in unserer Kapelle oder besuchen Sie uns im **Internet** unter:

www.johanneskapelle.at

GOTTESDIENSTORDNUNG

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Vorabendmesse

An allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen

10.³⁰ Uhr hl. Messe, anschließend
Gemeindekaffee im Gemeinderaum

FERIENGOTTESDIENSTORDNUNG

vom 29. Juni bis einschließlich 4. September 2009

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Abendgottesdienst

JAHRESGOTTESDIENSTORDNUNG

ab 5. September 2009

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Vorabendmesse

An allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen

10.³⁰ Uhr hl. Messe, anschließend
Gemeindekaffee im Gemeinderaum

An jedem **ersten Samstag im Monat** besteht eine Stunde vor der Abendmesse **Beichtgelegenheit**.

An **allen Festtagen** besteht Gelegenheit zum Empfang der Heiligen Kommunion unter beiderlei Gestalt.

An jedem **1. Wochenende des Monats** erbitten wir Ihre besondere Gabe für unsere Kapelle.

Bestellungen von **Messen, Taufen und Trauungen** sind jeweils **nach** den Gottesdiensten im Gemeinderaum möglich.

Spenden im Opferstock unter dem Kruzifix dienen zur Gänze zur Deckung der hohen **Betriebskosten** (Kirchen- und Gemeinderaumheizung, Blumenschmuck, ...).

Spenden, die in den Opferstock unter der Antonius- bzw. Judas-Thaddäus-Statue eingeworfen werden, dienen zur Erhaltung der **Otto-Wagner-Kapelle** und der **neuen Pfeifenorgel**.

Für die Rückzahlung des Kredites für die Renovierung der Kapelle werden die Einnahmen aus dem **Alsergrunder Straßenfest** und dem **Adventmarkt** verwendet.

Vergelt's Gott für jede Gabe!

WAS IST LOS IN UNSERER GEMEINDE ?

Seite 11
Nr. 2/2009

MAI

SONNTAG, 31. 5. 2009

PFINGSTEN

10.³⁰ Uhr Hochamt

MIT DIESEM FEST ENDET DIE ÖSTERLICHE ZEIT.

JUNI

MONTAG, 1. 6. 2009

PFINGSTMONTAG

18.⁰⁰ Uhr hl. Messe

FREITAG, 5. 6. 2009

DIE LANGE NACHT DER KIRCHEN

19.³⁰ Uhr **DIE VERSUCHUNG DES HEILIGEN ANTONIUS**
Lesung aus dem Werk von Gustave Flaubert.
Texte liest: **Kirchenrektor Msgr. DDr. Werner REISS**
Orgel: Improvisationen von **Reinhard Schobesberger**

21.³⁰ Uhr **„ROCK MY SOUL“**
Gospelnight mit den **SAINT JONES SINGERS**
Special Guests: **Vladimir Skal & Werner Mixan**

DONNERSTAG, 11. 6. 2009

FRONLEICHNAM

10.³⁰ Uhr Hochamt

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE AUSGABE 2/2009 IST
SONNTAG, 30. AUGUST 2009

SONNTAG, 21. 6. 2009

SCHLUSSAUSFLUG

Unsere Reise führt uns nach Waidhofen/Ybbs.
Besichtigung der Altstadt. Auf der Rückfahrt machen wir einen
Halt beim Stift Seitenstetten.

- 7.⁰⁰ Uhr Treffpunkt St. Johannes-Kapelle
- 7.³⁰ Uhr Abfahrt von der Kapelle
- 10.⁰⁰ Uhr Stadtrundgang durch Waidhofen
- 11.⁰⁰ Uhr Gottesdienst in einer Kirche in Waidhofen
- 12.⁰⁰ Uhr Mittagessen beim Schlosswirt in Waidhofen
- ab 14.⁰⁰ Uhr Über die Wallfahrtsbasilika am Sonntagberg
zum Stift Seitenstetten (Rundgang, Besichtigung
der Stiftskirche und des Hofgartens)
- ca. 17.⁰⁰ Uhr Ausklang bei einem Mostheurigen

Rückkunft ca. 20.⁰⁰ Uhr

Anmeldung bei Dolores Aysner (€ 15,-)

SONNTAG, 28. 6. 2009

13. SONNTAG IM JAHRESKREIS

- 10.³⁰ Uhr hl. Messe, gleichzeitig letzte
Sonntagsmesse vor den Sommerferien

VORSCHAU AUF DEN HERBST

SONNTAG, 6. 9. 2009

23. SONNTAG IM JAHRESKREIS

- 10.³⁰ Uhr hl. Messe, erste Sonntagsmesse
nach den Sommerferien

SONNTAG, 27. 9. 2009

ERNTEDANK

- 10.³⁰ Uhr hl. Messe
Dankmesse mit rhythmischen Gesängen und
Segnung von Erntekrone und Erntegaben
- ab 12.⁰⁰ Uhr Gemütliches Beisammensein am Vorplatz der Kapelle
mit Grillstation, Buffet (bei Schlechtwetter im
Gemeinderaum)

FESTIVAL DER KLÄNGE

„IN MEMORIAM GEORGES CZIFFRA“

Seite 13
Nr. 2/2009

SAMSTAG, 03. 10. 2009

19.30 Uhr **KLAVIERKONZERT** mit **Eduard Kiprskiy**
Werke von Haydn, Beethoven, Prokofjew,
Liszt, Ravel, Rimski-Korsakow/Cziffra.

SAMSTAG, 10. 10. 2009

19.30 Uhr **KLAVIERKONZERT** mit **Erik T. Tawaststjerna**
Werke von Sibelius, Grieg, Chopin, Liszt,
Manuel de Falla/Georges Cziffra.

SAMSTAG, 17. 10. 2009

19.30 Uhr **KLAVIERKONZERT** mit **Péter Tóth**
Haydn, Chopin, Prokofiev, Liszt, Brahms/Cziffra.

SAMSTAG, 24. 10. 2009

19.30 Uhr **VIOLINKONZERT** mit **Tymur Melnyk**
Klavierbegleitung: **Sang-Wook Jung**
Werke von Schubert, Muravlev, Rachmaninow,
Vitali, J. S. Bach, Massenet, Mozart und Kreisler.

MITTWOCH, 28. 10. 2009

19.30 Uhr **DEBÜTANTENKONZERT**
mit **Oskar Weihs & Viktor Jugovic**
Werke von J. S. Bach, Mozart, Beethoven, Grieg,
Mendelssohn-Bartholdy und Brahms/Cziffra

SAMSTAG, 31. 10. 2009

19.30 Uhr **KONZERT** mit **dem Klaviertrio**
Sándor (Violine) und **Ádám Javorkai** (Cello),
Clara Biermasz (Klavier).
Werke von Bartók, Dvorak, Piazzolla, H. W. Ernst,
Händel/Halvorsen, Pablo de Sarasate.

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle
in Zusammenarbeit mit der Cziffra-Stiftung in Österreich

Änderungen vorbehalten!

E-MAILS AUS ZIMBABWE

Unser Gemeindemitglied Brigitta Beyer, die einen chemischen Betrieb im afrikanischen Zimbabwe leitet, gibt uns ihre sehr persönlichen Eindrücke von diesem Land wieder.

Sonntag, 7. 12. 2008

Genau vor zwei Wochen stand ich am Flughafen in Wien und musste Sachen auspacken, mein Koffer war zu schwer. Nach diesen schönen fünfeinhalb Monaten zuhause im Überfluss fiel es mir ganz besonders schwer, wegzufiegen, aber es musste sein. Ich konnte am Ehrentag von Rudi dabei sein – er wurde als scheidender Landesinnungsmeister geehrt –, habe noch Schnee gesehen, war am Christkindlmarkt ... Nervös und gespannt war ich auf alles Mögliche und Unmögliches gefasst. Dazu kam noch, dass beim kurzen Flug von Johannesburg nach Harare meine Nachbarin einen argen Asthmaanfall bekam. Ein Arzt war im Flugzeug: Sauerstoffflasche, Spray, was halt im Moment zum Helfen da war (in Zukunft werde ich wieder meine „Asthma-Notfallinjektionen“ ins Handgepäck nehmen). Ich packte meine Geige, meine Tasche, und nichts wie hinaus aus dem Flugzeug! Es eilte mich ja doch, in Harare anzukommen. Heiß war's!

Nach der Ankunft fuhr ich sofort in die Fabrik und liess mich informieren – ja, es gab uns noch! Man braucht sehr viele Freunde, dann wird das Überleben hier leichter. Einer der Mitarbeiter brachte mich in den Supermarkt „Spar Ballantyne“, und dort deckte ich mich mit lauter notwendigen Herrlichkeiten ein. Man kann jetzt mit US\$ zahlen, das macht es leichter für mich. Zim\$ sind ohnehin nicht zu kriegen, es gibt wieder einmal eine Bargeldknappheit.

Charles, der mich eigentlich hätte abholen sollen, erzählte, er habe in Budiro Früchte von der Straße gekauft und sie mit Wasser aus Budiro – wo ganz stark Cholera ist – gewaschen. Natürlich ging es ihm schlecht, aber zum Glück war es nichts Ernstes – kein TBC, keine Cholera, kein AIDS –, aber immerhin eine Infektion, die Charles sehr schwächte und mich eine Stange Geld kostete.

Ich klappere meine Freunde ab, ich bin heuer die Letzte, die zurückgekommen ist. Aber ich träume schlecht und habe hektische Phasen. Doch ich habe wenigstens Wasser, während andere in höher gelegenen Gegenden seit Wochen keines haben.

Heute war ich in der Kirche, sie war nur zu einem Drittel voll. Warum, weiß ich nicht, vielleicht ist es die Cholera, vielleicht ist kein Geld für

Benzin vorhanden. Dann sang der Shonachor mein Lieblingsgospel: „Munoera, munoera, munoera mwari baba, denga napasi zinziwiere nembiri yenyu, munoera, munoera.“ Alice, die Chorleiterin, zwinkerte mir zu und zeigte mir damit, dass das Lied für mich gesungen wurde. Jetzt bin ich hier angekommen!

Freitag, 19. 12. 2008

Es ist richtig weihnachtlich – es regnet, und das ist die Zeit, Kekse zu backen. Meine Maid putzt das Haus, dass es nur so spiegelt. Der Gärtner mäht das Gras, solange es halbwegs trocken ist, und beeilt sich sehr, denn es ziehen schon wieder Wolken auf. Ich lege mich noch einmal in die warme Sonne, bevor es zu regnen beginnt. Ich träume vom letzten Aufenthalt in Österreich und lasse die Gefühle fliegen. Die neuen Tickets sind auch schon bestellt, ich werde von Ende Mai bis September in Wien sein.

Ich habe bereits den Christbaum aufgestellt, und der wird nun so nach und nach behängt – eine wohl italienische und portugiesische Sitte. Was hat sich da alles so im Laufe der Zeit angesammelt: rote und goldene Kugeln, kleine Tannenzapfen, kleine rote Äpfelchen und bemalte ausgebrannte Glühbirnen.

Es regnet nun, und ich sitze draußen auf der gedeckten Terrasse und genieße den warmen, sanften Regen und kepple mit meinem Computer, wenn er nicht so tut, wie ich will. Es plätschert, ein Vogel singt trotzdem. Die Störche sind schon längst hier und stochern im Rasen. Der Regen singt mit vielen Stimmen.

Ich muss noch etwas auswendig lernen, denn morgen ist Probe für das Weihnachtsmusical in der Kirche. Ich habe da Soloparts, auf die ich stolz bin. Vor zwei Jahren haben schlimme Ministranten auf den Adventkranz in der Kirche fünf Kerzen gesteckt. Der Priester ging feierlich Kerzen anzünden und war schlagfertig genug zu sagen: „Diese fünfte Kerze zünden wir am Heiligen Abend an.“

Freitag, 30. 01. 2009

Zimbabwe ist ein junges Land, seit 24 Jahren frei vom Kolonialismus. Die meisten meiner Arbeiter und Angestellten sind als Kinder und Jugendliche unter dem Klima der Rassentrennung aufgewachsen. Es ist für ein „pubertierendes“ Land sicherlich schwer, sich sofort in eine moderne Welt mit lauter großen, erwachsenen Staaten, die noch immer Einfluss nehmen wollen, hineinzufinden und alle „selbstverständlichen“ Regeln der Wirtschaft zu beherrschen.

Noch vor einem Jahr waren wir hier alle „Multimillionäre“. Heute haben wir die größte Banknote der Welt: 100 Billionen. Die vielen Nullen sind schlicht und einfach verwirrend, und die Computersysteme schaffen es nicht mehr. Es hat sich nun eine eigene Sprache entwickelt: Wenn jemand sagt „eine Million“, meint er damit 10.000.000.000.000.000.000, das sind 10 Quintillionen. Wir fürchteten schon, dass wir uns in Kürze mit Begriffen wie „Octillions“, „Nunillions“, „Decillions“, „Duodecillions“ vertraut machen müssten. Vor kurzem fuhr ich mit meinem Rohstofflieferanten aus Südafrika durch Harare. Plötzlich wurde er ganz aufgeregt: „Da liegt Geld auf der Straße!“ Es regnete, ich wollte nicht nass werden. Aber er gab keine Ruhe. Wir fuhren zurück, hoben es auf, es war ein Paket von 5- und 25-Billionen-Banknoten, der Stapel war 12 cm hoch. Nutzloses Geld, man bekommt nichts dafür! Manchmal war der Stapel Banknoten, den man benötigte, um etwas zu kaufen, schwerer als das gekaufte Stück.

Ganz von selbst – an den Intentionen der Regierung vorbei – stellt sich nun die Währung um auf US\$. Nun können die Firmen wieder liefern, denn sie können ihre Lieferanten im Ausland bezahlen. Beinahe alles läuft nun über US\$, und es wird noch eine Weile dauern, bis alle auch US\$ verdienen, denn die Wirtschaft braucht noch ein wenig Zeit, um sich umzustellen und die ersten US\$ zu verdienen. Aber in manchen Geschäften kriegt man heute schon fast alles. Wir waren in den allerletzten Jahren sehr bescheiden geworden, wir hatten lediglich versucht, satt zu werden.

Dienstag, 10. 02. 2009

Die müde Sonne zieht leuchtend ihre Strahlen ein, die lärmenden Nachbarskinder werden endlich ins Haus gerufen, in die dämmernde Ruhe schmettern Vögel ihre bunten Abendgrüße. Die gelbrosa Wolken werden sich bald in die schwarzweiße Nacht verlieren. Ich drehe noch ein paar Runden im Swimmingpool und frische meinen Muskelkater auf. Ein paar Tropfen fallen, die Regenzeit neigt sich dem Ende zu.

Morgen ist ein großer Tag: Wie lange schon warten wir auf die Vereidigung der neuen Regierung! Die meisten Firmen haben geschlossen und geben ihren Arbeitern frei. Unsere Damenrunde kommt morgen zusammen. Da wird für den Bazar gebastelt, Kaffee getrunken und nach Herzenslust geplaudert. Eine nette, erholsame Unterbrechung des Alltags mit all seinen Nöten. Am Abend ist wieder Probe des Renaissancechors gemeinsam mit den Marden Singers. Wir singen das Gloria von Vivaldi. Unsere erste Aufführung ist zu Ostern, da heißt es fleißig sein!

Die Farben verblassen, mischen sich mit Grau, noch immer singt und zwitschert es aus bunten Kehlen. Einige aus unserer Runde des „Deutschen Kaufmannsessens“ sind für Freitag zum deutschen Botschafter eingeladen, zum 1. Alumni-Treffen. Alumni bedeutet „Rückkehr der Gelehrten“. Hier wurde der Kreis der Teilnehmer aber weiter gefasst: ehemalige Studenten, Geschäftsleute (die überlebt haben), sozialarbeitende Organisationen kommen zusammen, um Wissen und Erfahrungen auszutauschen.

Dieses schöne Land hier schöpft Hoffnung. Wir alle wissen, es wird ein weiter Weg – ob es wieder so wird wie in den „guten Zeiten“? Viele sind bereit umzudenken: Nicht „greedy“ (gierig) sein, geben, wenn man etwas zu geben hat. Es ist gar nicht leicht, viel Vertrauen ist verloren gegangen, der Weg wird lang und steinig. Werden wir es schaffen?

Es ist finster geworden, hier gibt es keine Dämmerung. Ich gehe nochmals in den Pool, es ist ein ganz eigenes Gefühl, in der kühlen Dunkelheit zu schwimmen, und man schläft so gut, wenn man tüchtig durchkühlt ist.

„EGAL WIE WEIT DER WEG IST, MAN MUSS DEN ERSTEN SCHRITT TUN.“

(ZITAT MAO ZEDONG)

VON CHRISTINE UND FLORIAN EDER

In den letzten Jahren haben wir viele Teile der Welt bereist und viele fremde Kulturen kennen gelernt. Wir waren auf der Suche nach einem neuen Abenteuer. Wir wollten nicht nur ein weiteres Land bereisen, wir wollten in eine fremde Kultur völlig eintauchen und dort für zwei Jahre leben. Doch welches Land ist fremd genug? Welche Kultur ist andersartig genug? Welche Herausforderung groß genug? Wir entschieden uns für die Volksrepublik China. Warum? Gute Frage!

Im krassen Gegensatz zu all der Tradition and Kultur steht das moderne China, das sich in Städten wie Beijing oder unserer vorübergehenden Heimat Shanghai widerspiegelt. Vergessen scheint hier die Kultur der alten Zeit. Nur wenige buddhistische Tempel oder koloniale Bauten sind noch für touristische Zwecke erhalten. Die Auswirkungen der Kulturrevolution, in der zwischen 1966 und 1976

nahezu jegliche Kunst, Kultur und Architektur zerstört wurde, prägen das moderne Stadtleben. Man lebt in der Zukunft, nicht in der Vergangenheit. Gigantische Wolkenkratzer und auf Stelzen gebaute Hochstraßen eröffnen ein Leben in der 3. Dimension. Das Lichtermeer am Horizont, das wir vom 51. Stockwerk unseres Bürogebäudes aus sehen, lässt nur verklärt die unendliche Größe der Stadt erkennen, die sich am Tag als eine brodelnde Metropole mit 18 Millionen Einwohnern entpuppt. Der Name „Republik des Volkes“ nimmt hier eine nahezu unfassbare Bedeutung an. Die Jugend bleibt der Geschichte treu, doch die Einzelkinder der neuen Generation sind verwöhnt. Der tägliche Konkurrenzkampf, das eigene Leben zu verbessern, beschleunigt den Alltag. Nur als Klassenbester kommt man auf die besten Universitäten des Landes, nur als Bester seines Universitätsjahrganges bekommt man die bestbezahlten Arbeitsplätze. Nur als Bester seines Arbeitsplatzes wird man finanziell gut entlohnt – und dann kann man sich die lang ersehnten westlichen Luxusgüter leisten. Westliche Luxushotels und Haubenrestaurants werden in unglaublicher Geschwindigkeit errichtet, alte Bezirke durch westliche Unterhaltungszentren mit Parkplätzen für teure westliche Autos ersetzt, und die Einkaufsstraßen werden zunehmend von der westlichen Kultur dominiert. Die alten Hutongs, kleine ursprüngliche chinesische Häuser in engen Gassen, weichen den Expansionsplänen des Landes und unterstreichen den Wunsch, den das moderne China zu den Olympischen Spielen 2008 der Welt verkündete: „One world, one dream“.

Über all der Diversität des Landes thront als einzigartiges Symbol vereinigend der Große Panda – das chinesische Zeichen für Glück und Freundschaft. Spätestens in Chengdu mit dem Panda in einer der schönsten chinesischen Landschaften, geprägt von Bambuswäldern, sind wir davon überzeugt, dass unsere Entscheidung die Richtige ist.

Ich habe Dr. Christine und Mag. Florian Eder vor einem Jahr im Rahmen eines wunderbaren ökumenischen Gottesdienstes gemeinsam mit meinem evangelischen Amtsbruder getraut. Sie arbeiten jetzt als Juristen in Shanghai und kommen hoffentlich gut zurück. Frau Eder besucht sehr oft unsere Abendmesse. In China gibt es einen großen Zustrom zu den christlichen Kirchen, die katholische umfasst ungefähr ein Drittel der Christen Chinas (das ist ca. die Katholikenzahl von Österreich). Mögen die Unsicherheiten, mit denen sie konfrontiert sind, bald in Harmonie münden!

Werner Reiss

DER RUCKSACK

VON WERNER REISS / RUDOLF SCHWARZ

Seite 19
Nr. 2/2009

Werner Reiss: Ich hatte zwischen Tür und Angel ein höchst interessantes Gespräch mit Rudolf Schwarz über die Sprache der Techniker und die Sprache der Theologen: Es ging um den Erlösungsgedanken. Und ihm ist sofort die Unterscheidung zwischen operativem und strategischen Vorgehen eingefallen. Operativ: Was ist zu tun? Strategisch: Was sind die Voraussetzungen?

Werner Reiss: Operativ heisst, dass man Anleitungen bekommt, was man tun soll.

Rudolf Schwarz: Ja, heute wird die „Gier“ gebrandmarkt, die unser Wirtschaftsleben gefährdet, aber nicht die Auswirkungen, wenn ich die Gier lebe.

Werner Reiss: Ich gebe dir recht, aber das ist doch die alte Frage nach der Nutzenanwendung: Was soll ich mit diesen Empfehlungen anfangen?

Rudolf Schwarz: Die Frage hat sich erweitert: Wie gehe ich damit um, und welche Konsequenzen hat das? Und was sind die Voraussetzungen? Meistens sieht man die Lösung in einer Art von Schuldigkeit, und damit ist es abgetan. Es gibt zwei Wege: Entweder ich lebe damit – das ist mit Abstumpfung verbunden –, oder es gibt eine Auseinandersetzung, wie man den Schuldenrucksack erleichtert. Je älter man wird, desto voller ist der Rucksack. Ich habe keine Anleitung dafür, wie man ihn leichter machen kann. Die klassische Form, die Erbschuld zu verstehen, ist keine Erleichterung: Es gibt die Erbschuld, dann „geht des aa no dazua“.

Werner Reiss: Ich möchte dich an das Strategische erinnern.

Rudolf Schwarz: Das hat man nur durch Rück-Besinnung. Es ist ein Leitfaden, eine Strategie, die Annäherung an das Operative. Gebote-Verbote-Normen. Jede Norm hat strategische Vorgaben, bietet allerdings keinen Lösungsansatz.

Hier kommen wir ins Technische hinein. Alles Technische ist lösungsorientiert. Aber wie verhält es sich mit einem Planer, der nur lösungsorientiert ist, oder mit einem Planer, der nur um des Planens willen plant?

Ebenso ist es mit der Gier im Rucksack. Es hilft nichts, dass viele mit diesem Zustand leben können. Es hilft nichts, ob es ein technisches oder mentales oder schuldhaftes Problem ist. Es gibt Gemeinsamkeiten zwischen allen. Meistens gibt es doch ein Feedback, von der Kirche allerdings nicht.

Ich gebe dir ein Verfehlungsszenario: „Schuld“ – Bauverhandlung – Realisierung. Operatives und stragisches Verhalten. Im Optimalfall: ein befriedigendes Resultat im Maßstab 1:1. Es wie bei einer Schultafel. Man löscht etwas weg, aber die Kontur der Gier bleibt erhalten.

Das Bauwesen hat seine Dimensionen, innerhalb derer geht alles vor sich, und an den Grenzen entwickeln sich eigene Gedanken. Die Theologie ist offenbar ohne Dimensionen.

Werner Reiss: Ich sehe das genau so, Theologie ist für mich ein experimentelles Ausloten des Menschenmöglichen, total angewiesen auf die Erfahrungen etwa der Baumenschen, die uns beibringen, dass die Grenzen der Sprache unsere Welt sind und dass es um ein Ausloten dieser Erfahrungen geht. Ich vertrete die Auffassung, dass es die Erfahrung der „Erlösung“ gibt, bevor man von „Schöpfung“ spricht, und dass die Erlösungstheologie der „Christologie“ vorgeordnet ist. Zunächst muss ich mir meiner Sprachgrenzen bewusst werden, bevor ich dogmatische Äußerungen machen kann.

Dr. Rudolf Schwarz ist Tiefbauer (zuständig für die Großprojekte nördlich der Donau) und Mitglied unserer Gemeinde.

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Wir möchten uns für die bislang eingegangenen Berichte und Beiträge herzlich bedanken und laden Sie ein, weiter aktiv an der Gestaltung der "*St. Johannes News*" mitzuarbeiten.

Machen Sie, liebe Leserinnen und Leser, von der Möglichkeit Gebrauch, Ihre Meinung über die bisher veröffentlichten Beiträge (positiv wie negativ) in Form von Leserbriefen an die Redaktion weiterzuleiten.

Wenn Sie über unsere Veranstaltungen auf dem Laufenden gehalten werden wollen, laden wir Sie ein, uns Ihre E-Mail-Adresse bekannt zu geben, entweder Gerald Mayer oder Franz Patocka persönlich, oder schreiben Sie doch direkt an die E-Mail-Adresse der Kapelle: ***Johanneskapelle@hotmail.com***. Sie können auch Ihre Beiträge für die "*St. Johannes News*" sowie Anregungen, Beschwerden usw. an die neu eingerichtete E-Mail-Adresse richten.

Der Inhalt der Berichte muss sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion decken.

Die nächste Ausgabe 3/2009 erscheint zum Schulbeginn.

EIN JAHR „ONLINE“

UNSERE HOMEPAGE FEIERT GEBURTSTAG

VON GERALD-N. MAYER

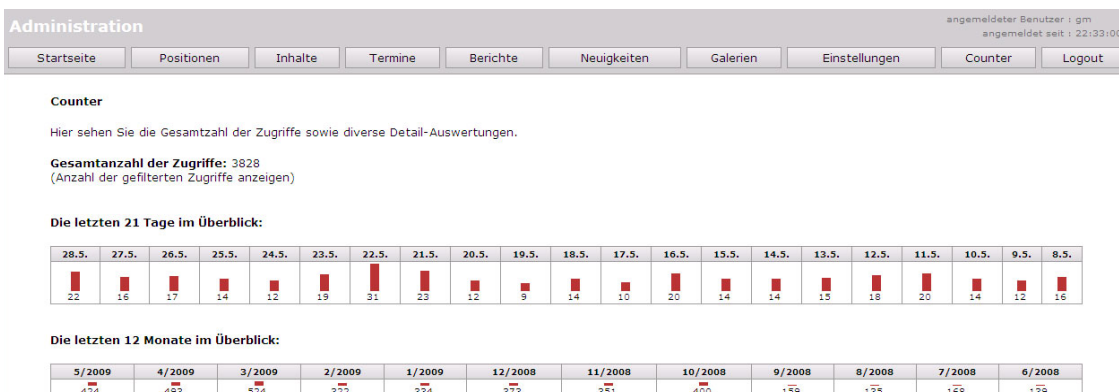
Liebe Gemeindemitglieder!

Vor einem Jahr, genau am 31. Mai zum Beginn des Alsergrunder Straßenfestes 2008, sind wir „online“ gegangen. Franz Klein, unser Homepage-Programmierer und Administrator, hat es geschafft, in nur wenigen Wochen eine Homepage nach unseren Wünschen und Vorstellungen zu erstellen. Zu Pfingsten 2009 feiert unsere Homepage ihren ersten Geburtstag. Da ist es ist an der Zeit, ein wenig zurückzublicken. Was hat sich im ersten Jahr auf unserer „Heimseite“ im großen „World Wide Web“ getan? Wie wurde unsere Homepage aufgenommen?

Wir haben versucht, die Homepage immer aktuell zu halten, was nicht immer ganz leicht ist. Ein Prüfstein war und ist immer der Beitrag unseres Rektors zum „Thema der Woche“, in dem er Gedanken zum jeweiligen Sonntagsevangelium niederschreibt. Diese Prüfung bestehen wir aber regelmäßig.

Ein Blickfang auf unserer Startseite ist das Feld mit den Ankündigungen. Franz Klein hat uns da genügend Freiraum gelassen, damit wir die bevorstehenden Veranstaltungen ins Blickfeld rücken können. Die häufigen Zugriffe auf dieses Feld zeigen, dass das gut gelungen ist.

Die Zugriffe auf unsere Homepage sind beachtlich: 3828 Gäste haben uns im ersten Jahr (31. Mai 2008 bis 28. Mai 2009) besucht. Im Juni 2008 zählten wir 139 Zugriffe, im März 2009 waren es 524, und im Mai 2009 stehen wir bei 424 Zugriffen (bis 28. 5.). Durchschnittlich haben in den letzten drei Monaten 23 Gäste pro Tag unsere Homepage besucht. Den höchsten Zugriff hatten wir am 25. April



2009 mit 36 Registrierungen (siehe Grafik). Unsere Bezirksvorsteherin Martina Malyar zeigte sich in einem Gespräch über die hohen Zugriffszahlen beeindruckt.

Interessant ist, wie unsere Besucher auf unsere Homepage kommen. Die meisten Gäste erreichen uns direkt über unsere Internet-Adresse

Top 10 Tage:

	Anzahl	Datum
1	36	25.04.2009
2	31	22.05.2009
3	30	10.03.2009
4	28	18.03.2009
5	27	24.04.2009
6	25	03.03.2009
7	25	04.12.2008
8	25	11.04.2009
9	24	28.04.2009
10	24	04.03.2009

www.johanneskapelle.at. Andere wiederum erreichen uns durch einen Link wie z. B. über die Erzdiözese oder aber auch über die Suchmaschine „Google“. Durch die Vielzahl an Besuchen sind wir in Google schon viel besser gereiht. Gibt man dort z. B. den Begriff „Cziffra-Stiftung“ ins Suchfenster ein, so kommt unsere Homepage als zweiter oder dritter Eintrag in der Liste der Ergebnisse. So kann man das auch mit anderen Begriffen testen.

Bemerkenswert ist das Interesse an unserer Bildergalerie. Wir haben zur Zeit drei Bilder-Galerien: Ausflug 2008, Straßenfest 2008 und Johanneskapelle.

Verbesserungswürdig ist die Aktualität der Beiträge über unsere Veranstaltungen. Haben wir über das Festival der Klänge 2008 ausführlich berichtet, so bin ich noch immer den Beitrag über die Buchpräsentation „Flügellos, engelsgleich – von Himmelsboten in Wien“ von Gabriele Buchas oder den über den Lesungsabend von Bodo Hell, „Trilogie der Heiligkeiten“, schuldig. Auch wenn die Veranstaltungen bereits im Dezember bzw. im Jänner waren, werden wir die Berichte dazu noch ins Netz stellen, ebenso einen Bericht über die Konzertreihe „Musikalischer Frühling“.

Besuchen Sie uns unter *www.johanneskapelle.at* und schreiben Sie uns Ihre Eindrücke über unsere „Heimseite“ Haben Sie einen interessanten Beitrag, den wir auf unsere Homepage stellen sollen, oder haben Sie vielleicht Verbesserungsvorschläge für unsere Homepage, dann schreiben Sie an die Redaktion unter „*johanneskapelle@hotmail.com*“. Wir sind sehr an Ihrer Meinung interessiert.

Wir wünschen Ihnen und uns weiterhin viel Freunde mit unserer Homepage.

Ihr Redaktionsteam

DER CHOR DER ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE RUFT UM HILFE!

Nach vielen Jahren, in denen der kleine, aber feine Chor die Festlichkeiten in der Kapelle musikalisch begleitet hat, droht nun sein Ende!

Wir suchen dringend Sangesfreudige, die gerne in freundschaftlicher Atmosphäre mit uns singen und uns auf diese Weise verstärken. Besonders dringend ist der Bedarf beim Alt, aber auch Sopran, Tenor und Bass könnten durchaus einen Zuwachs vertragen.

Wir sind alle keine Profis, sondern musikliebende Laien, und wenn Ihnen vielleicht das Notenlesen Probleme bereitet: willkommen im Klub! Was wir bei den verschiedenen Gelegenheiten aufführen wollen, erarbeiten wir langsam und behutsam – und vor allem mit viel Spaß und Freude am gemeinsamen Singen!

Kommen Sie doch einmal vorbei, sagen Sie es weiter! In Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis ist sicher jemand, der gern singt und einmal in der Woche einen Abend in unserem Kreis verbringen möchte.

Wir freuen uns auf Ihre Antwort an johanneschor@hotmail.com – oder sprechen Sie einfach Ing. Gerald Mayer oder Dr. Franz Patocka an.

**WERDEN SIE MITGLIED DES VEREINS
ZUR ERHALTUNG DER ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE!**

**IHR BEITRAG HILFT UNS SEHR,
UNSERE KUNSTHISTORISCH AUßERGEWÖHNLICHE KAPELLE
AUCH WEITERHIN IN IHRER SCHÖNHEIT ZU ERHALTEN
UNS UNSERE VIELFÄLTIGEN AKTIVITÄTEN ZU FINANZIEREN.**

KURZ NOTIERT

* SONNTAG,	31. MAI	PFINGSTEN	10. ³⁰ UHR	FEIERLICHES HOCHAMT
* MONTAG,	1. JUNI	PFINGSTEN	18. ⁰⁰ UHR	HL. MESSE
* FREITAG,	5. JUNI	LANGE NACHT DER KIRCHEN		
		19. ³⁰ UHR	DIE VERSUCHUNG DES HEILIGEN ANTONIUS LESUNG AUS DEM WERK VON GUSTAVE FLAUBERT.	
		21. ³⁰ UHR	„ROCK MY SOUL“ GOSPELNIGHT MIT DEN SAINT JONES SINGERS	
* DONNERSTAG,	11. JUNI	FRONLEICHNAM	10. ³⁰ UHR	HL. MESSE
* SONNTAG,	21. JUNI	SCHLUSSAUSFLUG - WAIDHOFEN / YBBS UND UMGEBUNG		
* SONNTAG,	28. JUNI	LETZTE SONNTAGSMESSE VOR DEN SOMMERFERIEN		

GLEICHBLEIBENDE TERMINE:

SAMSTAG,	18. ⁰⁰ UHR	VORABENDMESSE
SONN- UND FEIERTAG,	10. ³⁰ UHR	HL. MESSE
		ANSCHLIESSEND GEMEINDEKAFFEE

FERIENGOTTESDIENSTORDNUNG (29. JUNI BIS 4. SEPTEMBER)

SAMSTAG,	18. ⁰⁰ UHR	ABENDGOTTESDIENST
----------	-----------------------	-------------------

JAHRESGOTTESDIENSTORDNUNG (AB 5. SEPTEMBER)

SAMSTAG,	18. ⁰⁰ UHR	VORABENDMESSE
SONN- UND FEIERTAG,	10. ³⁰ UHR	HL. MESSE

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gemeinde der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle
1090 Wien, Währinger Gürtel, nächst Stadtbahnbogen 115
Tel.: 407 78 03; Rektor DDr. Werner Reiss
Redaktion, Gestaltung & Layout:
Ing. Gerald N.-Mayer
Erscheinungsweise: viermal im Jahr,
zu den für das Gemeindeleben wichtigen Zeiten
(Fastenzeit, Pfingsten, Schulbeginn, Advent)
E-Mail: Johanneskapelle@hotmail.com
Homepage: www.johanneskapelle.at